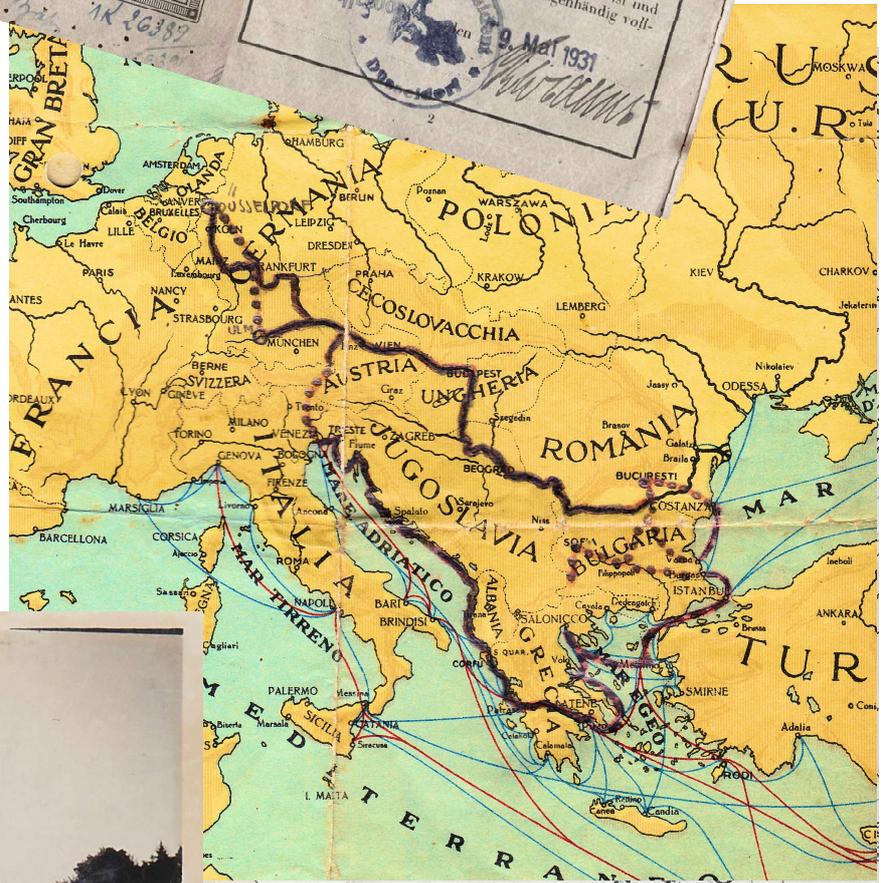


# Rund um den Balkan

vom 4. 9 1932 bis 2. 9. 1933  
von Hans & Else Bökels

Meine Herren Kollegen!

Sie wollen wahrscheinlich gern wissen, wie ich auf den Gedanken gekommen bin, ausgerechnet mit einem Faltboot um den Balkan zu fahren. Das ist schnell gesagt. Es lag nicht in meiner Absicht, wie oft angenommen wird, einen Rekord aufzustellen, nein, ich wollte die absolute Flaute des vergangenen Geschäftsjahres dazu benutzen, um mal wieder ein Stück von der schönen Welt zu sehen. Dies war aber für mich nur in die Tat umzusetzen, wenn es mit wenig Geld gemacht werden konnte. Daher die Fahrt mit Faltboot und Zelt. Dass eine solche Fahrt natürlich nicht ohne Gefahr ist, war mir wohl bekannt, aber einmal hat gerade die Gefahr einen gewissen Reiz und dann sagte ich mir, "riskieren und die nötige Vorsicht walten lassen, dann wird's schon gehen" und es hat gegangen. Von dieser Fahrt will ich jetzt Einiges erzählen.



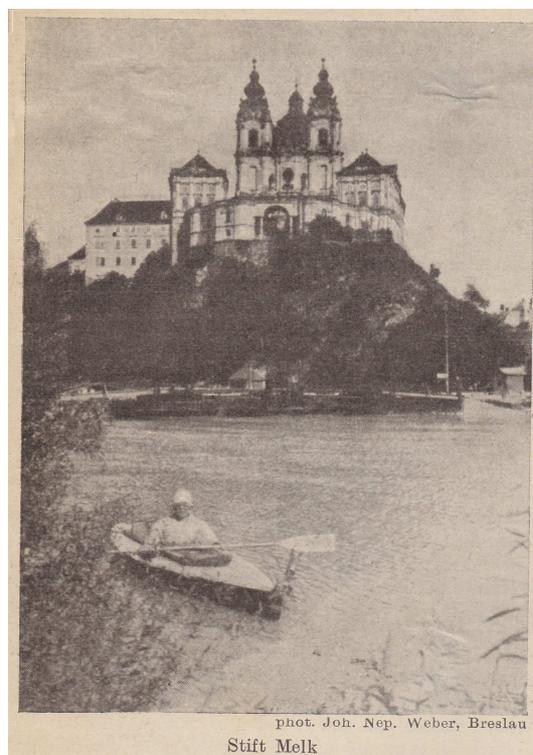
Am 5. September 1932 bin ich mit meiner Frau in einem normalen Klepper-Faltboot - mit dem wir schon manche Fahrt gemacht hatten - von Ulm a.d. Donau abgefahren.

Ich schicke voraus, dass wir die Fahrt von hier bis Wien schon vor einigen Jahren gemacht haben. An Lauingen ging's vorbei nach Donauwörth und Neuburg, dem hochgelegenen Städtchen mit Barockkirche und Schloss. Dann weiter über Ingolstadt nach Kloster Weltenburg, das vor dem bekannten Donaudurchbruch durch den fränkischen Jura liegt. In Regensburg werden alte Erinnerungen aufgefrischt; die Fahrt durch den Regensburger Strudel, die immer ein wenig gefürchtet wird, war für uns ohne Schwierigkeit. An Straubing, dem schönen Kloster Niederalteich und Hofkirchen vorbei geht's zum Kachlet. Die schwere Paddelarbeit vor der großen Staustufe ist uns sauer geworden, denn der Paddler ist durch die schnelle Strömung der Donau verwöhnt. Doch was war das gegen die späteren Anstrengungen auf dem Meer! Und nun haben wir Passau, die Dreiflüssestadt, erreicht; der weißgrüne Inn und die schwarze Ilz münden hier in die Donau.



### Österreich

Jetzt haben wir wieder tüchtig Strömung und die Fahrt geht schnell. Kurz hinter Passau überschreiten wir bei Engelhardtszell die österreichische Grenze. Leider mussten wir das herrliche Passauer Tal - wohl mit der schönste Teil der Donaufahrt - bei strömenden Regen durchfahren, so dass wir diesmal von den vielen Burgen nur wenig gesehen haben. Am anderen Tag schien die Sonne wieder. Wir hatten schnelle Fahrt bis Grein, durch die rauschende Strudelage nach Kloster Melk mit seinen imposanten Stiftsbau, einem Meisterwerk des Barocks.



Die Donaustrücke von Melk bis Krems ist als Wachau weithin bekannt. Schloss und Kloster Schönbüchel, der hochgelegene Aggstein ziehen an uns vorüber, wir kamen nach Dürnstein, der Perle der Wachau. In einer Tagesfahrt ist Wien erreicht. Weil

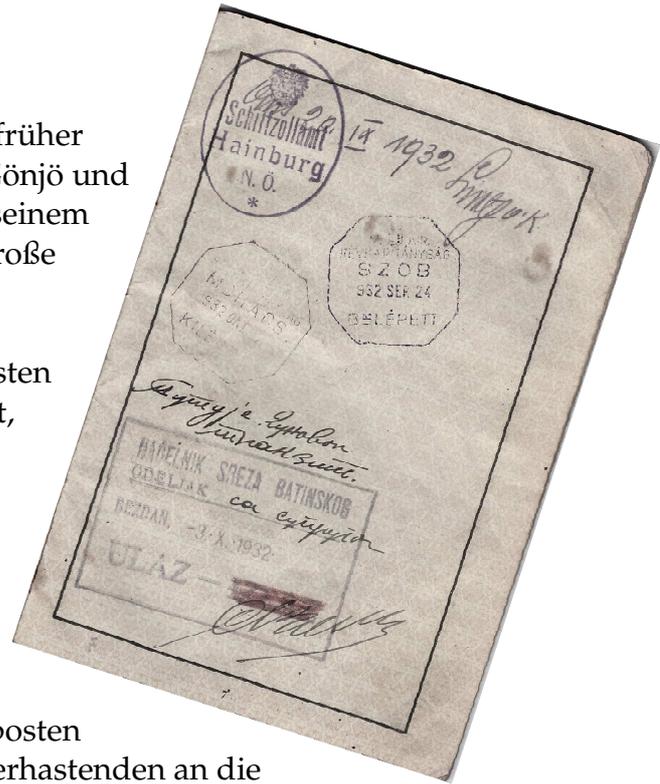
wir Wien schon kennen und wir unser Ziel für dieses Jahr noch recht weit gesteckt haben, denn wir wollen noch bis zum Schwarzen Meer und es ist schon Spätherbst, haben wir diesmal hier nur kurzen Aufenthalt genommen.

Neben der Besorgung von Tryphtique und bulgarischem Visum frischen wir alte Eindrücke auf, besuchen den Stefansdom und die Innenstadt. Von Wien ist es nicht mehr weit bis zur Grenzstadt Hainburg.

## Ungarn

Wir fahren an dem tschechischen Brückenkopf Bratislava (früher Preßburg) vorbei und sind nun in Ungarn. Wir passieren Gönjő und Kamarn, zwei kleine Orte und kamen nach Estergom, mit seinem herrlichen Renaissance-Dom. Die Donau macht hier eine große Schleife, in deren Mitte Stadt und Dom aufgebaut sind.

Ende September erreichen wir Budapest. Am eindruckvollsten ist die Wasserfront der Stadt mit dem pompösen Parlament, des jetzt zu einem Drittel leerstehen soll. Viele Brücken verbindenden Stadtteil Ofen oder Bude mit Pest. In Strommitte ist die Margaretheninsel mit altem Baumbestand., köstlichen Blumenflor und modernen Spielplätzen ein besonderer Anziehungspunkt. Einfach fabelhaft ist der Blick von der hochgelegenen Festung auf die Stadt, besonders abends, wenn sie wie ein großes Lichtermeer erscheint. An der Nationalsäule stehen Ehrenposten ungarischer Pfadfinder unbeweglich und sollen die Vorüberhastenden an die Schmach des Friedensdiktates erinnern. Von Ungarn aller Kreise hört man, dass die verlorenen Gebiete nie vergessen werden, nie wollen sie aufhören zu hoffen, bis alle Brüder wieder zum alten Stamm zurück gewonnen sind.



Budapest. Donaupanorama

Nach viertägigem Aufenthalt geht die Fahrt weiter stromabwärts durch weite Ebenen zur ungarischen Grenzstadt Mohacs. Die Ufer sind kam besiedelt, es wird immer einsamer; dafür bekommen wir aber viel Wasserwild zu Gesicht. wir erreichen Batina, die jugoslawische Grenz- und Zollstation.

## Serbien

Überall kommt man uns freundlichst entgegen. In Österreich brachten wir Schillinge, in Ungarn Pengö und jetzt geht die Rechnung nach Dinaren. Wir stellen fest, dass damit eine wesentliche Verbilligung eintritt. So kostet z.B. ein kg Fleisch 28 pfg. und wundervolle Trauben kann man selbst jetzt noch für ca. 10 pfg. je kg erstehen. Apatin ist der erste jetzt neu-jugoslawische Ort, den wir erreichen. Es ist ein rein deutsches Dorf von den Nachkommen ausgewanderter Schwaben bewohnt, die sich ihre Eigenart noch vollständig bewahrt haben. Überall wird deutsch gesprochen. wir unterhalten uns mit Fischern und Handwerkern und treffen auf eine vaterländische, treudeutsche Gesinnung, wie wir sie hier nicht erwartet hatten. Die Ururgroßväter der heutigen Bewohner sind auf großen Flößen vom Schwarzwald heruntergekommen und haben sich hier angesiedelt. Ihr Deutschtum haben sie auf die nachfolgenden Generationen vererbt und zwar so rein, dass man sich in den Schwarzwald versetzt glaubt. Novisad ist ein aufstrebendes Städtchen mit reger Bautätigkeit.



Vom 11. - 13. Oktober waren wir in Belgrad, der serbischen Hauptstadt. Von dem Gesamteindruck dieser Stadt sind wir enttäuscht. Belgrad ist trotz aller Anstrengungen immer noch ein großes Dorf. Neben fünfstöckigen modernen Häusern stehen überall die übelsten Baracken, selbst dicht bei dem kitschigen Neubau der franz. Legation. Gebaut wird an allen Ecken. Manches ist nicht

schlecht, das meiste aber abschreckend. Im ganzen Hafengebiet läuft ein fürchterliches Gesindel herum, abends könnte man hier wohl Angst bekommen. Röcke und Hosen bestehen nur nach aus Flickern aller Farben und Sorten und Löchern. Solch verlumpete Gestalten haben wir bisher noch nicht gesehen. Hier fängt schon der Orient an und es ist ein "buntes" Bild, das sich auch recht "lebendig" ist, von Läusen nämlich.

Nun folgt Semendria mit seiner alten, großzügig angelegten Festung, die von der Wasserseite her einen monumentalen Eindruck macht.



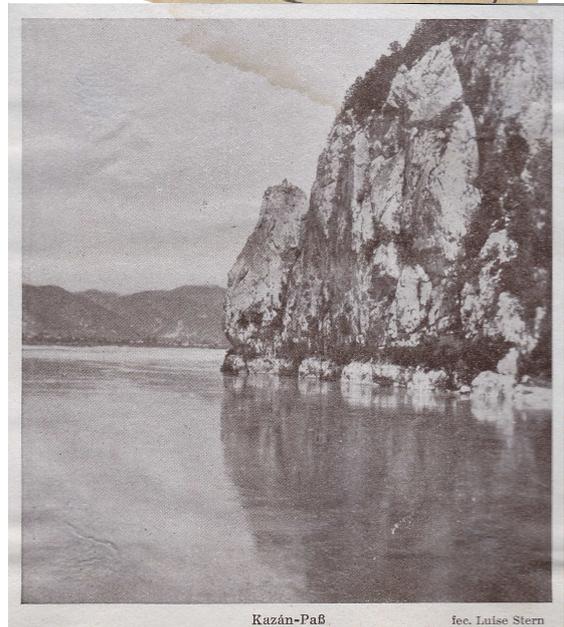
## Rumänien

Von Bazias ab ist das linke Ufer rumänisch. Allerorts werden wir vor den rumänischen Grenzern, wie überhaupt vor den rumänischen Behörden gewarnt. Jeder erzählt irgend einen Fall von Übervorteilung, Betrug oder Räuberei. wir fahren deshalb auf der rechten Stromseite. In diesem Donauteil braust die Kossava oft mächtig einher und erzeugt große Wellen, vor denen selbst große Schiffe streiken; auch wir bekamen eine Probe davon ab. "Hier die Mutter der Winde" sagte uns ein alter Holzfäller. Von Budapest bis hierher steht die Donau fast still, da haben wir kräftig paddeln müssen, zumal wir immer Gegenwind hatten. Jetzt aber geht es mit schnellerer Strömung in die 120 km lange Kataraktenstrecke, an deren Eingang der "Babakei" steht, ein großer Fels mitten im Strom. Die Durchfahrt durch die verschiedenen Schnellen finden wir nicht allzu gefährlich. Mächtige Berge zu beiden Seiten drängen die Donau in ein enges Bett, Es ist ein gewaltiger Akkord, der hier erklingt und man findet immer wieder noch schönere Partien; besonders an der Grebenschnelle ergeben sich durch das Vor- und Zurücktreten der einzelnen Bergkegel herrliche Bilder. So ist die Fahrt ein großer Genuss und der voraufgegangenen Anstrengungen wert.

Es folgt der majestätische Kazan-Paß. Alles, was wir bei dem Juradurchbruch der Donau gesehen haben, erleben wir hier beim Durchbruch durch die Karpathen noch einmal, aber ins Gigantische gesteigert. Am Ende des Passes erinnert die alte Trajanstafel noch an die alte Römerstraße, deren Reste nach zu erkennen sind.

Wir kamen an Orsova vorbei zur Insel Ada Kaleh mit ihrem eigenartigen, echt türkischen Gepräge. Bald sind wir am "Eisernen Tor" angelangt. Eine Felsbarriere sperrt hier den Strom. Die Durchfahrt ist eine der größten Schwierigkeiten der Donaufahrt und bei Niederwasser unmöglich. Wir sind den Kanal gefahren, in dem das Wasser wühlt und braust. Mit unheimlicher Geschwindigkeit jagt der Strom durch den im Bogen geführten Kanal. Man hat Mühe, das Boot nur in Richtung zu halten, so wird es von den Wassermassen hin- und hergeworfen. Gewaltige Maschinen sind nötig, um Schleppkähne einzeln stromauf zu ziehen und dann nur im Schneckentempo, während sie stromab durchjagen. Durch große Signale wird die Durchfahrt geregelt.

Ich möchte es auch keinem Faltbootfahrer raten, im Kanal mit einem stromauf fahrenden Dampfer zusammen zu treffen, oder erst recht nicht, von einem zu Tal fahrenden Dampfer überholt zu werden. An Turnu Severin vorbei nach der Grenzstadt Prahava. Einige Hundert Mazedonier aus türkisch Mazedonien warteten hier auf den Weitertransport nach Rumänien. Sie boten in ihren schwarz-roten Trachten ein buntes Bild viele ihrer Kinder hatten auf der Stirn tätowierte Kreuze.





Es wird jetzt schon früh dunkel und gegen 6:00 Uhr sind wir schon im Zelt, da wird dann beim Kerzenlicht gekocht, gegessen und geschrieben. Die Nächte sind empfindlich kalt, wir sind aber mit Luftmatratzen und warmen Schlafsäcken gut ausgerüstet und merken wenig davon. Der dichte Nebel hält oft bis Mittag an, wir können kaum auf Bootslänge sehen und fahren wie in Watte. Aber sobald die Sonne durchdringt, ist's noch immer

sehr warm.

## Bulgarien

Der erste bulgarische Ort ist Vidin, das sich von weitem prächtig präsentiert. Die "Baba Wida" die Türme der Großmutter Wida, (wie die Festung im Volksmunde heißt) beherrschen das Bild. Wir stoßen zum ersten Male auf Reste aus der Türkenherrschaft. Bulgarinnen zeigen sich in weiten farbigen türkischen Hosen. Auch dicht verschleierte Türkinnen gibt es in Bulgarien noch viele, man sagt, mehr wie jetzt in Konstantinopel. Unliebsam für den Faltbootfahrer ist es, dass das ganze bulgarische rumänische Ufer von

wie auch das

Militärposten angegangen wird. von diesen Posten wird man oft mehrere Male am Tage angerufen, muss sich ausweisen und ist eigentlich dem guten Willen des einzelnen Soldaten ausgeliefert. Wir als "Germanski" können weiterziehen. Die Bezeichnung "Nemski" verstehen sie besser. Germanski klingt fast so wie "Romanski" und auf die Rumänen ist man nicht gut zu sprechen, dagegen fühlen sie sich mit uns Deutschen eng verbunden. Nur einmal sind wir an einen geraten, der die Urinstinkte aller slawischen Völker nicht verleugnen konnte. Er hat es fertig gebracht aus unserem Zelt heraus in unserem Beisein das Prismenglas zu stehlen, trotzdem wir gewitzigt waren und schon etwas ahnten. Aber er hat so geschickt unsere Aufmerksamkeit auf andere Sachen gelenkt, dass wir erst am anderen Morgen den Verlust des Glases bemerkten. Soll man so was nun einfach hinnehmen? Ich wollte es wenigstens auf der nächsten Polizeistation melden und mache mich zu Fuß auf den Weg. Unterwegs werde ich aber von einem Posten angehalten und der Kerl schleppt mich - weil er meinen Pass nicht lesen konnte - ca. 17 km weit zu seiner Militärstation mit. Dort fand man meinen Pass in Ordnung und ich konnte nun die 17 km wieder zurückmarschieren. Während dieser Zeit wartete meine Frau allein an unserem Zeltplatz und war natürlich in großer Sorge, da sie sich mein langes Ausbleiben nicht erklären konnte. von meinem Fernglas habe ich natürlich nichts wieder gehört, trotzdem ich es später noch gemeldet habe.



Ende Oktober kamen wir in Russe an - nachdem wir mehr als 2 200 km mit dem Boot zurückgelegt hatten - und haben hier die Wasserfahrt für dieses Jahr beendet. Das Bot haben wir abgebaut und in der Deutschen Schule eingestellt.

Nun waren wir frei und konnten unsere Reise mit der Bahn über Giurgiu nach der rumänischen Hauptstadt Bukarest fortsetzen. Bukarest ist das Klein-Paris des Ostens mit viel Eleganz und großem Verkehr. Den Rumänen rollt das Geld gern und leicht durch die Finger, im Gegensatz zum Bulgaren, der durchweg sehr sparsam ist.



Soviel Kirchen wie das Jahr Tage hat Bukarest und viele der alten orthodoxen Kirchen sind wahre Kleinode. Im großen und ganzen allerdings macht die Stadt einen unfertigen Eindruck, hervorgerufen durch viele Baulücken und des Auf und Ab der verschieden hohen Bebauung nebeneinander. Der größte Teil der neueren Bebauung ist übelste Unkultur in Putz und Stein.

Auch Constanza, die Haupthafenstadt des Landes, darf man nicht mit deutschem Maßstab messen. Gewiss ist der Hafen groß und mit modernen Silos ausgestattet, aber die Stadt ist mehr wie bescheiden. Sie ist aus lauter kleinen, zweistöckigen, puppigen Buden zusammengebaut und hat Straßenverhältnisse, die jeder Beschreibung spotten. Löcher und aufgerissene Stellen sind an der Tagesordnung und geflickt wird nur, wenn einer das Bein gebrochen hat und dann mit vielerlei Material.

Die Tiere werden hier schändlich behandelt. Halbverhungerte Hunde mit Räude und oft ganz kahl, sieht man allorts herumlaufen, krepierete Hunde und Katzen lässt man längere Zeit herumliegen. Am meisten Mitleid muss man mit dem zum Verkauf angebotenen Federvieh haben. Die Hühner werden mit je einem Bein zusammengebunden und daran den ganzen Tag herumgeschleppt. Da hängen dann die armen Tiere mit dem Kopf nach unten, schnappen nach Luft, schlagen mit den Flügeln bis sie einer kauft und schlachtet.

Wir hatten eigentlich die Absicht in Rumänien zu überwintern, haben es aber vorgezogen nach Bulgarien zu fahren, da es sich dort bedeutend billiger leben lässt und eine deutschfreundliche Bevölkerung das Leben angenehmer macht wie in Rumänien.



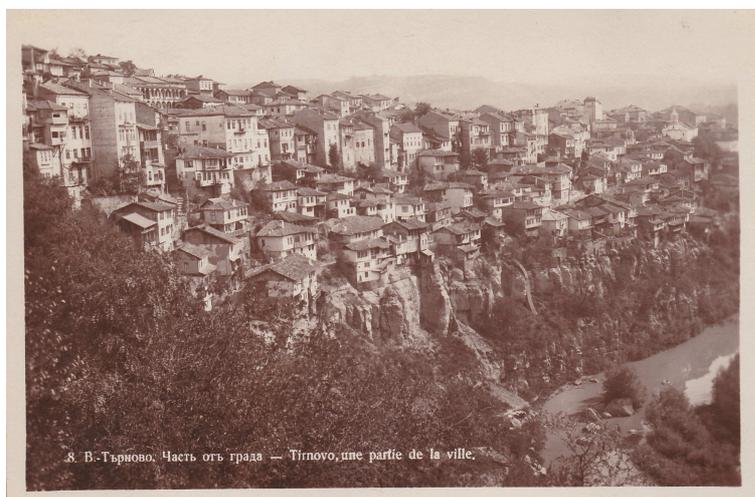
Nach 7-stündiger Überfahrt über das sehr bewegte Schwarze Meer erreichen wir Warna, des schönste Seebad Bulgariens, die Perle an Schwarzen Meer. Vier Wochen haben wir hier Aufenthalt genommen und Stadt und Umgebung eingehend durchstreift. Wir haben im Deutschen Club netten Anschluss gefunden, wo wir im Kreise der ortsansässigen Landsleute gesellige Stunden verbracht haben. Und dann war es

der Lesesaal des deutschen Clubs, der uns besonders anzog und wo wir unseren Lesehunger nach deutschen Zeitungen ausgiebig befriedigen konnten. Der Hauptträger des Deutschtums hier (wie noch in weiteren vier bulgarischen Städten) ist die deutsche Schule, der man jede mögliche Förderung wünschen möchte.

Die Hitze während der Sommermonate wird in Bulgarien viel besser ertragen als in nördlichen Ländern, denn es ist eine trockene Hitze, die den Schweiß vom Leibe saugt. Man schwitzt fast ohne es zu empfinden und die Krankheitskeime kommen dabei aus dem Körper. Bulgarien ist nicht umsonst das Land der Hundertjährigen.

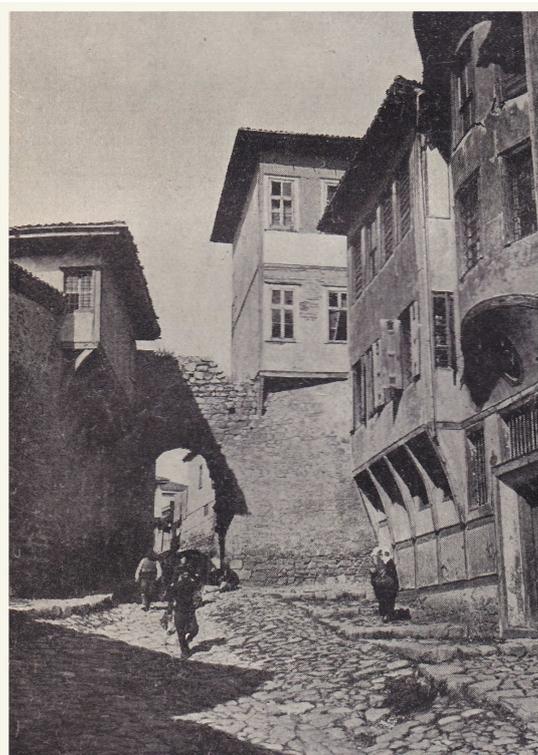
Warna ist wohl das einzigste Seebad, in den man den Aufenthalt am Meer mit einer Traubenkur verbinden kann; denn Warna ist von Weinbergen umgeben und die Trauben sind spottbillig. Von Warna aus haben wir eine vierwöchentliche Reise mit der Bahn durch ganz Bulgarien unternommen. Die Fahrpreise sind hier außerordentlich billig, so bezahlten wir für ca. 1 600 km nur 20,- Mark. Wir berührten alle größeren Städte und ich kann sagen, dass es sich lohnt, denn es gibt was zu sehen.

Da ist besonders Tirnovo ,die Stadt am Yantra zu erwähnen. Die Stadt ist einzigartig in den Windungen des Flusses erbaut, die Häuser staffeln sich amphitheatralisch; sie überlagern sich derartig, dass die Dächer die Fundamente der nächsten Häuser berühren. Tirnovo war die Hauptstadt des mächtigen zweiten bulg. Reiches, das vom Schwarzen Meer bis zur Adria und von der Donau bis zum Marmara Meer reichte. Viele teils hochgelegene Klöster liegen in der Umgebung Tirnovos.





Das schönste der Klöster ist das Preobrajenski Monastir, das noch am Felsen, inmitten von üppigen Grün erbaut ist. Der Klosterhof in seinen hellen Farben ist ein Gedicht. Die Brats (Brüder) sind sehr gastfreundlich. Sie lassen Bart und Haupthaar wachsen, unserem Führer fielen die braunen Locken bis auf die Schultern, er versuchte sie immer wieder unter die Mütze zu stecken.



Über Drenowo mit holperigen, aber malerischen Straßen führt die Transbalkanlinie über das eigentliche Balkangebirge. Die Linie ist sehr interessant. Sie erinnert mit ihren vielen technischen Schwierigkeiten an die Gotthardbahn. Bei dem Dorfe Kretez beschreibt sie zweimal die Form einer Acht, um die Höhe von 882 m zu überwinden. vom Zuge aus öffnet sich eine herrliche Fernsicht in das jetzt mit Schnee bedeckte Gebirge. Die Autostraße in gleicher Richtung führt über den berühmten Schipkapass durch das Tal der Rosen nach Kazanlik, dem Zentrum des Rosenhandels. Im Mai bis Juni ist diese Fahrt besonders reizvoll, wenn man auf der ganzen Strecke den köstlichen Duft der Rosenfelder atmet.

Wir kommen in die fruchtbare traktische Ebene mit der ersten größeren Stadt Plovdiv, dem türkischen Philippopolis. Die Stadt weist eine uralte Geschichte auf, deren Studium recht interessant ist. Um 5 große

Syenithhügel ist sie gruppiert, von denen sich herrliche Rundblicke erschließen. In der Stadt gibt es viele alte Straßenbilder mit schönen Moscheen.

Sofia macht als einzige bulgarische Stadt einen großstädtischen Eindruck. Die Stadt hat breite Straßen und Plätze und ist die einzige Stadt in Bulgarien, die eine Straßenbahn hat. Sie hat jetzt 300 000 Einwohner, man disponiert aber alle Einrichtungen für eine Einwohnerzahl von 2 Millionen. So ist jetzt ein moderner Schlachthof gebaut worden und viele Neuanlagen sind im Entstehen. Und doch ist kein richtiges Feld für deutsche



Architekten da. Irgend ein Handwerkerspezialist kann Geschäfte machen. wir wurden durch Zufall mit einem gebürtigen Düsseldorfer Herrn bekannt und durch diesen in bulgarische Kreise eingeführt. Die Bulgaren sind überaus gastfreundlich, wir wurden viel eingeladen und lernten auf diese Weise alle bulgarischen Spezialitäten kennen. Das Trinken wird überall eifrig besorgt, denn einmal schmeckt der bulgarische Wein sehr gut, zweitens ist er sehr billig und drittens bemüht man sich die heimische Produktion zu vertilgen, weil Ausfuhr nicht möglich ist. Man tut ein vaterländisches Werk. Leere Gläser gibt es nicht, man wartet nicht, bis ein Glas leer ist, nach jedem Schluck wird es wieder bis zum Rand gefüllt. Man darf das Glas auch zum Schluss nicht leer trinken. Es heißt, man tränke sonst dem Gastgeber das Glück aus. Dies ist bulgarische Sitte.



Von Sofia aus erreicht man in einer Tagesreise das Rilski-Monastir, das größte und schönste Kloster Bulgariens, das als Nationalheiligtum betrachtet wird. Es liegt ganz einsam, in 1 800 m Höhe, ganz von Tannenwaldungen eingeschlossen. Überraschend und überwältigend schön ist der Klosterhof mit seinen dreigeschossigen Umgängen, er ist nach Vorbildern vom Berg Athos gestaltet worden. Die Kirche weist - wie alle orthodoxen Gotteshäuser -

einen ungeheueren Reichtum auf. Die auf dem Balkan meisterhaft gekonnte Silber- und Goldschmiedekunst hat großartige kirchliche Gegenstände und Bildwerke geschaffen. In Silber und Gold getriebene Heiligenbilder sind überall zu sehen und werden vom Volk verehrt. Unter fortwährendem Sichbekreuzigen gehen die Gläubigen oft in langer Reihe an solch einem Bild vorüber, alle die gleiche Stelle küssend. Die Kirchenchöre sind auf bemerkenswerter Höhe. Wie das in vielstimmigem Männerchor wogt und webt, vom zarten Piano bis zum brausenden Fortissimo sich steigert, ist einfach wunder voll. (Rasloka)

In Burgas am Schwarzen Meer haben wir unsere Rundreise durch Bulgarien beendet und können abschließend sagen, dass wir das Land von der besten Seite kennen gelernt haben. überall ist man uns auf das Freundlichste entgegengekommen und hat seine besondere Liebe und Verehrung für Deutschland betont. Bulgarien ist ein noch neu geschlossenes Land und mit unseren Verhältnissen gar nicht zu vergleichen. Aber bei dem kernigen Menschenschlag und seinem Kulturhunger wird die Zeit, die das Land durch die türkische Unterjochung in der Entwicklung verloren hat, schnell eingeholt sein.

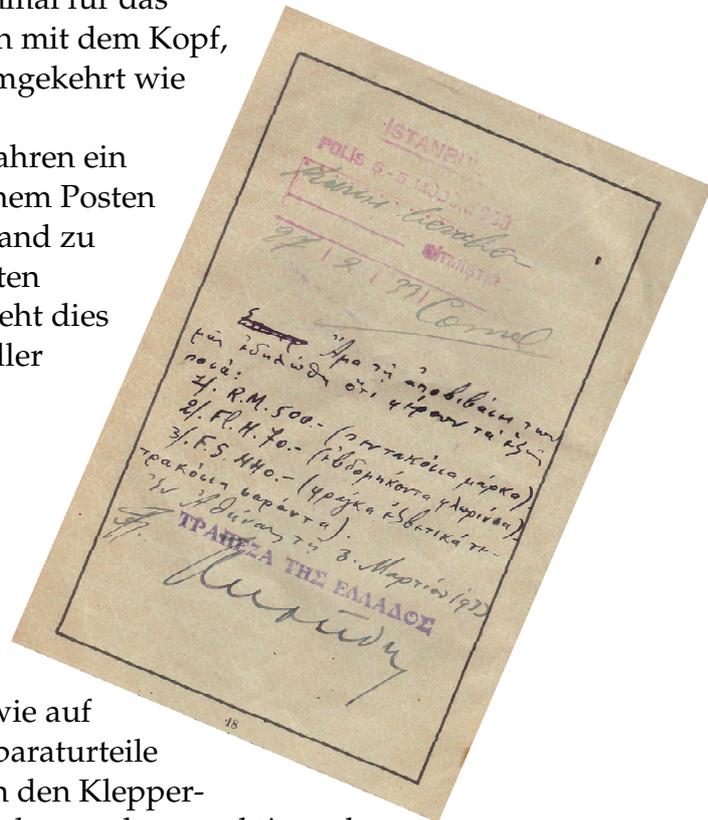
Wir sind jetzt so einigermaßen mit dem Milieu vertraut, lernen immer mehr bulgarische Worte und können uns, wenn auch unter Zuhilfenahme der Zeichensprache gut verständlich machen. Mandenkt, dass die Zeichensprache international ist. Wir mussten aber die Erfahrung machen,



dass das doch nicht so ganz der Fall ist. Noch nicht einmal für das einfache Ja- oder Nein-Sagen. Denn hier schüttelt man mit dem Kopf, wenn man Ja sagt und nicht beim Nein, also gerade umgekehrt wie bei uns. Das gibt recht lustige, aber auch schmerzliche Verwechslungen. So ist auf der unteren Donau vor 2 Jahren ein Faltbootfahrer, der mitten auf dem Strom fuhr, von einem Posten angerufen worden. Das Boot war nicht so schnell an Land zu bringen. Er ruft deshalb: Ja ich komme schon. Der Posten versteht das nicht und sieht nur das Kopfnicken, versteht dies aber bulgarisch als "Nein" und schießt. Einer der Paddler soll dabei ums Leben gekommen sein.

## Türkei

In Burgas mussten wir längere Zeit auf unser Boot warten, das uns aus Russe nachgeschickt wurde,



sowie auf  
Reparaturteile  
von den Klepper-  
Werken und nun geht's nach  
Konstantinopel. Die Fahrt dorthin sollte  
eigentlich schon mit dem Faltboot  
gemacht werden. Wir mussten aber  
davon absehen, weil die türkische  
Regierung das Befahren mit Faltbooten  
aus Angst vor Spionage neuerdings  
verboten hat. Daher machen wir die

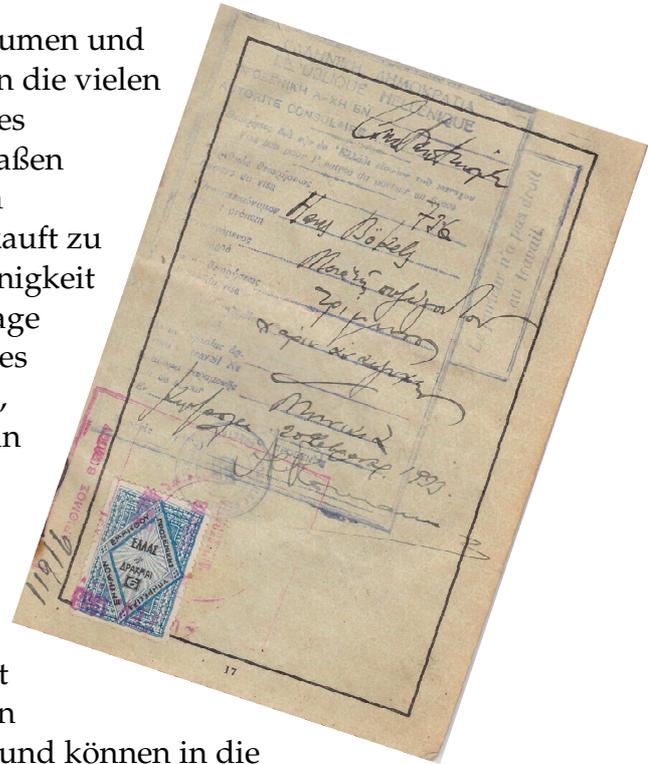


Reise mit dem bulgarischen Schiff "Zar Ferdinand". Wir fahren die Nacht durch und sind  
am frühen Morgen an der Einfahrt in den Bosphorus. Erwartungsvoll versammelt sich alles  
an Deck, um bei der Durchfahrt durch den Bosphorus ja nichts zu versäumen. An alten  
Orten und Befestigungen, prächtigen Palästen vorbei nähert sich das Schiff Konstantinopel,  
der schön gelegenen Hauptstadt am Goldenen Horn.



Im strahlenden  
Sonnenschein bietet  
Sтамбуl mit seinen vielen  
Moscheen und Minarets  
ein unvergleichlich  
schönes Bild. Das  
Ausbooten ging mit viel  
Lärm und Feilschen vor  
sich. Bald waren wir am  
Kai Galata und damit in  
der Stadt. Wir durch-  
streifen Stadt und Um-  
gebung nach allen Seiten,  
müssen immer wieder  
die verschwenderische  
Pracht der Moscheen

bewundern und beobachten die interessanten Gebetsübungen der Muselmänner. Die Reste der mächtigen Umwehrung, die alten Friedhöfe gaben interessante Bilder. Das Europäerviertel Pera ist für den Architekten ein Konglomerat. Also gehen wir wieder über die breite Brücke nach Stambul und studieren die herrliche Hagia-Sofia, die Ahmed Moschee und besonders das Saray, das heute einschliesslich Haremsbau für die Fremden geöffnet ist. Unermessliche Reichtümer sind in der Schatzkammer verwahrt. wenn man sich von den eigentlichen Haremsräumen eine Vorstellung wie aus "Tausend und einer Nacht" gemacht hat, so ist man allerdings enttäuscht, denn in Wirklichkeit ist es nur ein Gewinkel von kleinen Räumen und steilen Treppen ohne viel Pracht. Orientalische Pracht zeigen die vielen Einzelbauten, in denen die Sultane sich aufhielten. Ein buntes bewegtes Leben herrscht in den alten engen Gassen und Straßen Stambuls, ein Betrieb, der am Abend nicht abreißt. Aus dem berühmten Basar wieder herauszukommen, ohne etwas gekauft zu haben, ist ein Kunststück. Handeln muss man bei jeder Kleinigkeit und trotzdem bezahlt man immer noch viel zu viel. Zehn Tage waren wir in Konstantinopel, der Aufenthalt hat ein tüchtiges Loch in unseren Geldbeutel gerissen. Es ist schon berechtigt, wenn es heißt: "So Du nach Konstantinopel gehst, tue Geld in Deinen Beutel und zahle mit guter Haltung". Diesen Wermutstropfen muss jeder schlucken.



## Griechenland

Jetzt soll eine lang gehegte Sehnsucht erfüllt werden, es geht nach Griechenland und zwar benutzen wir den italienischen Lloydampfer "Mereno". Zunächst legen wir in Saloniki an und können in die Stadt, während Ein- und Ausgeladen wird. Wir steigen hinauf zur Apropole und erfreuen uns an dem herrlichen Blick auf Stadt und Meer. Zum ersten Male trinken wir hier "Rezina" den griechischen Wein. Er schmeckt uns wie Arznei. Damit er sich hält, wird dem Wein nämlich Fichtenharzextrakt zugesetzt. An den Wein gut für die Nieren ist und dass - man staune - das Ungeziefer seinen wilden Appetit verliert, wenn man sich genügend Rezina zugeführt hat.



Am 3. März lief unser "Merano" im Hafen von Piräus ein, in dem ein großer Betrieb herrscht. Der Hafen war voll gestopft mit großen und kleinen Schiffen. Man sieht, dass Piräus das Erbe Konstantinopels angetreten hat. Eine elektrische Schnellbahn fährt in 20 Minuten nach Athen, der schönen eleganten Weltstadt mit breiten Straßen und wundervollen Anlagen, in denen Palmen und Apfelsinenbäume wetteifern. Hier ist alles schon in voller Blüte. In der Stadt herrscht ein Mordsbetrieb wie in Konstantinopel, von dem auf das Konto Straßenhandel ein gutes Teil geht. Stiefelputzer sitzen überall zu Dutzenden in einer Reihe und alle haben zu tun. Denn die Schuhe selbst putzen, das gibt es hier nicht. Selbst der kleinste Straßenjunge lässt sich seine Schuhe bearbeiten. 1 Drachme =

2,5 Pfg. ist die Taxe. Es ist infolge der Entwertung des Drachme für unsere Begriffe außerordentlich billig in Athen, das ist uns nach den Ausgaben in Konstantinopel recht angenehm.



Ἀθήναι. Παρθενὼν καὶ Προπύλαια. Athènes. Le Parthénon et les Propylées. 11

Soviel man auch schon von dem antiken Athen gehört, Abbildungen gesehen, und Säulenordnungen gezeichnet hat, der Eindruck an Ort und Stelle übertrifft alle Erwartungen. Unvergesslich ist der Eindruck, den man beim Hinaufsteigen und Durchwandern der Akropolis hat. Ob man an den schwermassiven

Propyläen oder dem zierlichen Niketempel steht, ob man den vollendet schönen Parthenon oder das im Detail besonders feine Erechteion betrachtet, immer ist es dem beflissenen Betrachter andächtig zumute. Diese antiken Großbauten gehören zu dem erhabensten, was Menschengestalt ja erfinden konnte. Herrlich ist die Akropolis in der untergehenden Sonne vom Pnyxhügel aus anzusehen, auch vom nahen Licabettus ist der Anblick bezaubernd. Und ganz besonders sollte sich jeder Fremde bei Vollmond auf den Weg machen. Solches Schattenspiel in magischer Vollmondbeleuchtung ist nicht zu beschreiben. Alle Reste der früheren Herrlichkeit aufzuzählen, ist mir nicht in etwa möglich, ich kann nur sagen, dass ich von den alten Sehenswürdigkeiten Athens und besonders von der Akropolis der Spitze der Stadt, einen unvergesslichen Eindruck mitgenommen habe.

Ab Piräus sollte nun die Fahrt mit unserem Klepperfaltboot weitergehen. Der Bootsaufbau war eine Sensation und wir waren während der ganzen Zeit von Schaulustigen umlagert. Mit allerlei Gewinke gewannen wir die Hafenausfahrt und der Anfang zur großen Küstenfahrt war gemacht. Bald wurde es uns bewusst, was es auf sich

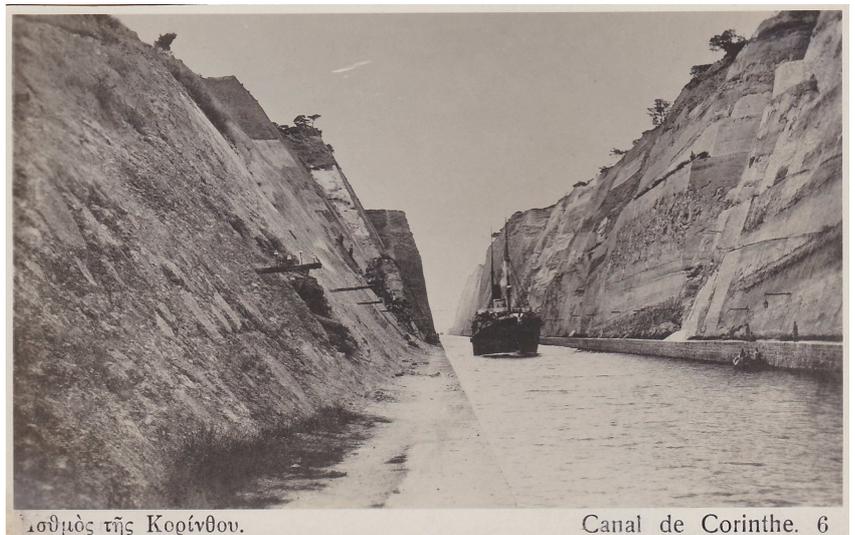


hat, mit einer solchen Nusschale eine große Fahrt auf dem Meer zu machen. Schon an unserem ersten Lagerplatz in der Bucht von Eleusis, am Fuße des Berges, von dem Xerxes die Seeschlacht von Salamis verfolgte, mussten wir 4 Tage bleiben, weil das Meer zu toben anfing und für uns unfahrbar wurde. Zuletzt ging uns auch noch das Trinkwasser aus, wir mussten deshalb, als es möglich war, das Boot aufs Wasser zu bringen, die Überfahrt

riskieren und haben hierbei dann auch gleich - da der Wind bald wieder in alter Frische tobte - unsere Feuerprobe bestanden. Die Brecher gingen vorn und von der Seite über Bord und wir mussten schwer ziehen. In Eleusis hatte man uns an der Flagge als Deutsche erkannt und war sehr um uns bemüht. Ein griechischer Hauptmann, welcher deutsch sprach, nahm uns in sein Haus mit und wir wurden auf die liebenswürdigste Weise bewirtet. Das tat uns besonders wohl, als wir total durchnässt und ziemlich ermattet dort angekommen sind.

Diese griechische Gastfreundschaft wurde uns auf der Weiterfahrt immer wieder zuteil und wir denken gern daran zurück. Die Weiterfahrt führte uns an wildzerklüfteten Felsen vorbei. Solch verdrehte und gewundene Felsformationen sieht man selten. Für uns Faltbootfahrer schafft solche Küste gefährliche Situationen. Die Felsen hören nicht auf, sie erstrecken sich oft kilometerlang. Diese eigenartige, wildromantische Schönheit möchte man gern so recht in Ruhe genießen. Das ist aber ausgeschlossen. Dann man muss alle Sinne anspannen und die äußerste Kraft hergehen, um das Boot in Richtung zu halten und nicht an die Felsen geworfen zu werden, „denn es ist die Meeresküste und das Befahren derselben ist mit Flussfahrten gar nicht zu vergleichen. Die Entfernungen sind immer größer als man so schätzt, und immer wieder, muss man alle Kraft einsetzen, um einen Landeplatz zu erreichen. Hat man aber einen ruhigen, windstillen Tag und damit ruhiges Wasser, dann wird die Fahrt zu einem unbeschreiblich schönen Genuss. Das Wasser hat je nach der Tiefe Farben vom hellsten Blaugrün bis zum dunklen Ultramarin und ist dabei so klar, dass man den Grund noch bei ziemlicher Tiefe klar sehen kann. So möchte man das Meer immer haben.

Wir fahren weiter bis zum Kanal von Korinth. Es ist ein ca. 6 km langer Durchstich mit steilen Böschungen. Man versteht, dass kleine rutschende Erdmassen genügen, um den Kanal zu sperren. Wir mussten uns melden und wurden registriert, wie ein großes Schiff. Wie lang, wie breit, Tiefgang, Tonnage, Kapitän, Besatzung woher, wohin etc. ... Immer, wenn wir als Germanos erkannt werden, gibt's ein "Bravo", besonders freut man sich über



Hitlers Wahlsieg, Allgemein glaubt man, dass jetzt der Kaiser wiederkäme. Wir werden gefragt, ob wir auch Hitlerianer" sind und bekamen dann ein besonderes "Bravo".

Wir sind jetzt im Korinthischen Meer und fahren an der stark besiedelten Südküste entlang. In einem kleinen Ort wurden wir regelrecht eingeholt. Ein Boot löste sich vom Ufer, man rief uns an und als es näher herankam, lud uns ein junger Mann ein "Sie hätten ein kleines Haus, wir möchten dach darin übernachten, wenn wir wolllten usw." Das war so riesig nett und gastfreundlich, dass wir nicht nein sagen konnten und mitfuhren.



Das Haus entpuppte sich als ein kleines Schlösschen und seine Bewohner als ein junges Ehepaar, er Grieche, sie Amerikanerin, das sich die größte Mühe gab, es uns gemütlich zu machen. Es war so schön und natürlich, dass wir uns recht wohl fühlten. Von der Terrasse das Hauses hat man

eine herrliche Aussicht. Vor uns liegt das korinthische Meer und drüben die gebirgige Küste mit dem Parnass mit schneebedecktem Gipfel, weiter links Delphi, hinter uns die Berge das Peloponnes. Es ist ein herrliches Stück Erde, van dem wir uns nur ungern trennten. Natürlich hatten hilfreiche Hände unser Boot mit aller Habe vom Wasser ins Haus getragen, und ebenso hilfsbereit schleppten sie unsere Sachen am anderen Tag wieder aus Meer.



An den weiteren Zeltplätzen stellten sich stets Schaugäste ein, die immer wieder andere heranzogen. wir waren den einfachen Lauten garzu interessant. Meine Frau wurde meist von den Frauen gestreichelt. Jede hatte das Bestreben vor dem Fortgehen meiner Frau wenigstens einmal über Nacken oder Arme zu fahren. Das Korinthische Meer verengt

sich, Die Ufer treten näher zusammen, sie bieten rechts und links einen herrlichen Anblick. vom Kiefernwald am Ufer bis zu schneebedeckten Gipfeln steigt die Küste links in die Höhe, während rechts die steilen nackten Felsformationen sich in die Höhe türmen, die Gipfel mit Neuschnee bedeckt und sonnendurchglüht. Die Temperaturdifferenz ist groß, tagsüber ist es sehr heiß, während die Nächte bitterkalt sind. Da war es im Zelt trotz Schlafsack und Wollzeug nicht allzu gemütlich.

Am Jahrestag der Befreiung vom Türkenjoch dem 25.3.1821 kamen wir in Patras an. Große Umzüge wurden veranstaltet. Die Begeisterung war allenthalben groß. Diese Nationalfeste leben erstmalig nachdem Wahlsiege der nationalen Regierung wieder auf.

Mitten in der breiten Bucht von Patras nach dem Festlande tauchen plötzlich 4 große Delphine dicht vor unserem Boot auf. Sie schwammen in Kiellinie und bäugten uns scharf. Es ist beängstigend, wenn man zum ersten Mal die Wale des Mittelmeeres so in der nächsten Nähe unseres kleinen Bootes sieht. Sie wälzen sich durch das Wasser und sehen mit der schwarzen glänzenden Haut und der starken spitzen Rückenflosse ganz gefährlich aus. Sie sehen aber nur so aus, dann es sind recht scheue Tiere, die nicht angriffslustig sind. Wir sind später noch in ganze Herden gekommen. Anders ist es mit dem Hai und dem Seehund des Mittelmeeres. Beide greifen an und lassen sich nicht etwa durch Paddelschläge abwehren und können leicht das Boot zum Kentern bringen. Sie kamen gottlob seltener vor, so dass die Gefahr nur vereinzelt auftritt. Wir haben jedenfalls keine zu Gesicht bekommen.



Unsere Ankunft und Einkauf in den kleinen griechischen Städtchen ist jedes Mal eine Sensation und für uns recht belustigend. Alles, was Beine hat, läuft zusammen und begleitet uns von einem Geschäft zum andern, jeder will behilflich sein.

Wir haben an diesem Teil der griechischen Küste oft unbeschreiblich schöne Zeltplätze in malerischen Buchten, tagelang bekommen wir keine Menschenseele zu sehen. Nur das Läuten der Ziegenglocken, die alle abgestimmt erscheinen und deren Träger sich in schwindelnder Höhe das karge Gras suchen, und der Gesang der Vögel unterbricht die Stille, dazu komme das ewige Rauschen des Meeres, das in der Sonne hell und klar zum



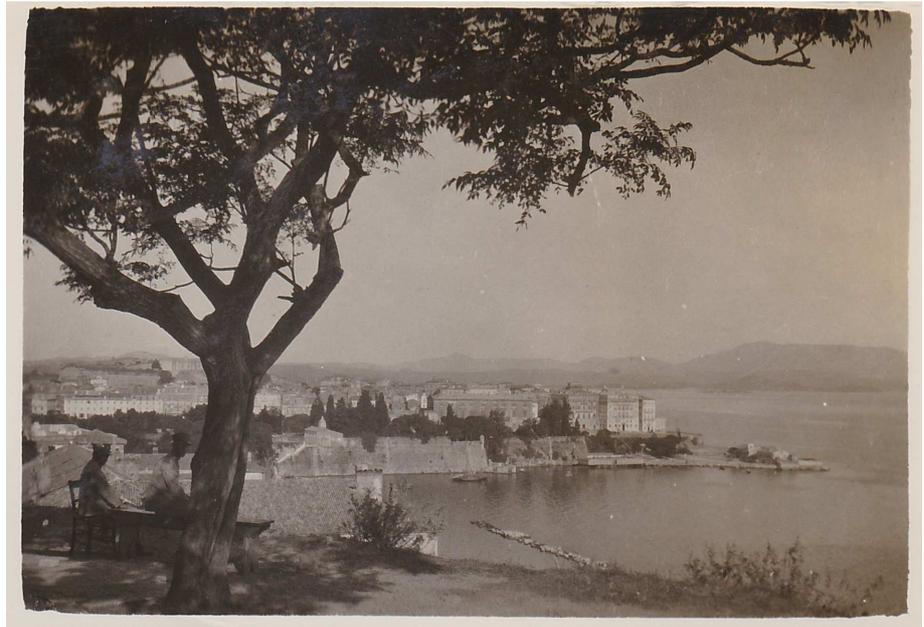
Bade einladet. Diese Stunde der Ruhe tun uns gut, denn jeder Tag ist ein anstrengender Kampf mit Wind und Wellen. Aber in mancher Nacht tobt auch der Sturm um unser Zelt, dass man jeden Augenblick glaubt, jetzt bricht es zusammen und mit Pendeln stützen muss, die Wellen schlagen mit donnerartigem Getöse an die Felsen. Auch manches große Gewitter ging über uns nieder.

Bis Avieak hatten wir gute Fahrt. Dann wurde es sehr unübersichtlich. Rechts und links Wasser und Untiefen und in der Mitte eine abgesteckte Fahrbahn, die endlos war. In einem großen Bogen geht der 2000 Jahre alte Kanal von Santa Maure durch Schlick- und Moorgebiet hindurch wieder ins offene Meer. Wir wollten nach der Durchfahrt nur noch einen passenden Landeplatz erreichen, kamen aber am Ende des Kanals in solch mächtige Meereswellen, gegen die wir nicht an konnten. Wir wurden gepackt und einfach ans Ufer geworfen. Wieder war alles nass und nur etwas vom Inhalt der Rucksäcke blieb verschont. Und wieder konnten wir die Hilfsbereitschaft der Griechen feststellen. Man hatte uns beobachtet und sofort kamen sie heran und mit zahlreichen hilfreichen Händen trugen sie unsere Habe an eine schützende Mauer der alten Festung heran, die uns einen guten Windschutz gewährte.

Die weitere Küste ist mit riesigen Kakteen besetzt, die ein fast tropisches Bild vortäuschen. Dann kamen wir nach Paria. Das Städtchen liegt hinter einer schützenden Insel und klettert wundervoll der Berg hinauf, beschirmt von einer früher gewaltigen Festung. Alle Häuser sind weiß mit rotbraunen Dächern. Dem Ort vorgelagert, ein kleines idyllisches Inselchen mit Kirche und freistehenden Glockentürmchen, bezaubernd schön. Schade, dass die Hände nach so schwerer Paddelarbeit nicht nach Skizzenmachen stehen, hier wäre ein dankbares Feld dafür. Besonders nachts merkt man die Anstrengung, die Arme sind schwer wie Blei und die Finger steif und geschwollen, die Hände zu einer Faust ballen, ist ausgeschlossen. Und so unterbleibt das Skizzieren, von dem ich mir vorher so viel versprochen hatte, trotz der guten Vorsätze.



Dann kam die Überfahrt nach Korfu geschützter Küste, sie ging bei einigermaßen ruhigem Meer gut von statten. Am nächsten Tag kamen wir nach der Stadt Korfu, an deren südlichen Ausläufer Kanoni wir landeten. Von dem Besitzer eines großen Gutes wurden wir auf freundlichste Weise eingeladen, während unseres Aufenthaltes auf Korfu seine Gäste zu sein.



Vom Hause aus hat man einen herrlichen Blick auf die reizende Insel Ponte Canisse (das Vorbild zu Böcklins berühmter Toteninsel). In der Stadt merkt man den venezianischen Einschlag. Korfu als Fremdenstadt hatte allerdings ihre Hauptbedeutung in der früheren Zeit, als es in Albanien noch Bären und Wölfe gab. Da nahmen die hohen Jagdgesellschaften in Korfu Quartier, wenn sie in Albanien zur

Bärenjagd gingen. Aber auch heute noch wird Korfu wegen seiner Naturschönheiten und des milden Klimas von vielen Fremden besucht. wir waren gerade am Palmsonntag dort, an welchem Tage alljährlich die Mumie des heiligen Silvikrinus im reich mit Gold verzierten Glasgehäuse in feierlicher Prozession durch die Straßen getragen wird. Die Mumie soll in den Kasten frei schweben, also nirgends hängen oder gestützt sein. Es ist ein Wunder sagen die Gläubigen und namhafte Gelehrte sollen keine Erklärung gefunden haben.

Eine Wanderung führte uns zum Schloss des deutschen Exkaisers, dem Achilleion. Das Schloss ist keine besondere architektonische Leistung, es wurde von der Kaiserin Elisabeth von Österreich erbaut, von der es der Kaiser als Geschenk erhielt. Das Schönste am Ganzen ist zweifellos die herrliche Lage mit dem Blick auf das blaue Meer und der wunderbare Park.

## Albanien

Nun verlassen wir das schöne gastliche Griechenland und überqueren zur Überfahrt nach Albanien den etwa 15 km breiten Meeresarm. In St. Quaranta bzw. Saranda (wie der Ort italienisch heißt) erreichen wir wieder das Festland. Man empfängt uns mit misstrauischen Blicken, kontrolliert alles Mögliche, studiert eingehend Pass und Visum, nimmt auch noch den Photoapparat in Verwahr, da Photographieren hier verboten ist. Dabei gibt es wirklich nichts Gescheites zu knipsen. - Wenn man von Korfu her noch das bewegte Bild internationalen Fremdenverkehrs vor sich hat und die Großzügigkeit der griechischen Behörden den Fremden gegenüber kennt, dann fällt einem die Primitivität und dabei große Wichtigtuerei der albanischen Behörden besonders auf Wir stellen gegenüber Griechenland eine erhebliche Verteuerung, auf mehr als das Doppelte fest. von einer Unsicherheit im Lande, die wir so gern mit dem Begriff "Albanien" verbinden, merkt man - im Küstengebiet wenigstens - nichts mehr. Eine große Zahl von Gendarmen durchstreift das Land und sorgt für Ruhe und Ordnung. Wir haben auf der Weiterfahrt manchen einsamen Zeltplatz gehabt, auch schon direkt am Wege gezeltet, ohne dass man uns irgendwie belästigt hätte. Ganz allgemein ist der Fremde auch in Albanien ein Gast des Landes, der sich sicher fühlen soll und dem man nach besten Kräften behilflich ist. Das Befahren der Küste ist nicht überall einfach. In ihrem ersten Teil ist sie besonders steinig und nackig und bietet nur wenig Landemöglichkeiten. Denn die hohen Felswände falls bis ins Wasser steil ab und man muss sich Buchten zum Landen suchen, deren es nicht allzu viele gibt. wir sind des Öfteren bei ruhigem Meer abgefahren, in kurzer Zeit kam aber der Wind auf und verwandelte das Meer in einen aufgeregten Hexenkessel. Dann müsste man eigentlich sofort landen, denn das Boot wird hin- und hergeworfen, Brecher gehen über Bord und das Fahren wird zu einem äußersten Kampf bis zur nächsten Bucht, die man immer wieder (meist vergeblich) hinter dem nächsten Felsvorsprung vermutet. Besonders sind es die kurzen springenden Wellen, die dem Faltbootfahrer sehr zu schaffen machen.

Von Vallona ab hören die Felsen auf, die Küste Albaniens wird flach und zu einem endlosen Sandstrand. Es ist oft nur ein verhältnismäßig schmaler Landstreifen hinter dem sich große Binnenseen und Sumpfgebiete erstrecken.

Hier herrscht in den Sommermonaten die gefürchtete Malaria, von der wir gottlob verschont geblieben sind. Etwas Tröstliches hat das Sandufer und zwar, dass man trotz Wind und Wellen so lange fahren kann, wie es eben geht und man sich dann jederzeit buchstäblich ans Land werfen lassen kann, ohne dass Boot und Inhalt in Trümmer geht. Nur patschnass wird man selbst und alles, was man besitzt. Wind und Sonne trocknen aber schnell. Schwierig ist bei der starken Brandung des Starten. Man wartet einen günstigen Moment ab, dann muss aber schnell und geschickt das Boot ins Wasser gebracht und bestiegen werden, um die hohe



Uferwelle zu überwinden. Es ist uns daher öfters das Boot wieder voll geschlagen und das Trocknungsmanöver konnte von neuem beginnen.

Man kann sich auch gar keinen genauen Zeitplan aufstellen. Das Meer macht so oft einen Strich durch schöne Dispositionen, dass man gar keinen Versuch mehr dazu macht. Wir haben normalerweise für 4-5 Tage Lebensmittel und für ca. 3 Tage Wasser. Im nächsten Ort soll wieder eingekauft werden. Ja das wäre sehr schön, wenn man hin kommen könnte. So saßen wir oft tagelang an unwirtlicher Küste fest, vielleicht nur 1/2 Tagesfahrt vom nächsten Ort entfernt, und mussten rationieren, manchmal gab's auch einen Hungertag. Aber am schlimmsten ist doch immer wieder der Mangel an Trinkwasser. Wie groß ist dann die Freude, wenn man im Gestein eine kleine natürliche Regenwasserzisterne findet. Zu unserer üblichen Reis- und Makkaroni-Suppe haben wir stets ein Drittel Meerwasser genommen, wegen des starken Jodgehaltes desselben schmeckt die Suppe allerdings etwas bitter, doch daran gewöhnt man sich und an so vieles Andere auch, denn empfindlich darf ein Faltbootfahrer nicht sein. Man glaubt nicht, wie bescheiden man mit der Zeit wird.

"wir haben noch eine Handvoll Reis, 1/5 ltr. Trinkwasser und 1 Apfelsine" so ähnlich lauten die Tagebucheintragungen und des musste noch 2 Tage reichen.

Eine andere Eintragung:

"Unsere Haut ist bedeckt mit einer Salzkruste, die Trainingsanzüge sind vom Salz steif wie ein Brett. Wenn wir gestern glaubten, die stärksten Wellen gehabt zu haben, dann wurden wir heute belehrt, dass man noch stärkere fahren kann. Eine Zeitlang geht es mit Geschicklichkeit und Kraft. Aber es kommt die Stunde, wo die Kraft erlahmt, die Arme und Hände wollen einfach nicht mehr. So sind wir heute noch eben bis zur Hafeneinfahrt Semani gekommen. Erschöpft haben wir uns auf einer vorgelagerten Sandbank erst mal lang hingeworfen."



Die Hafeneinfahrt von Durazzo konnten wir auch erst nach schwerem Kampf gewinnen. Die Kontrolle war wegen mangelnder Sprachkenntnisse schwierig, ging aber vorüber. In der Mensa einer italienischen Tiefbaufirma, die den Hafen baute, wurden wir herrlich verpflegt und was noch schöner war, als wir uns wieder etwas erholt

hatten, führte uns der leitende Ingenieur durch die alten Teile Durazzos, die sonst dem Fremden meist verschlossen bleiben. Hier hat sich seit 1000 Jahren nichts geändert. Jedes Haus besteht nur aus einem Raum, dessen Fußboden und Wände aus Lehm gestampft sind. Von dem mit Stroh gedeckten Dach hängt an einer langen Kette der Kassel über dem offenen Feuer, das auch gleichzeitig die Lichtquelle darstellt, ein Rauchabzug ist nicht vorhanden, auch kein Fenster, die Türe zur Straße steht meist offen. Tisch, Stühle oder

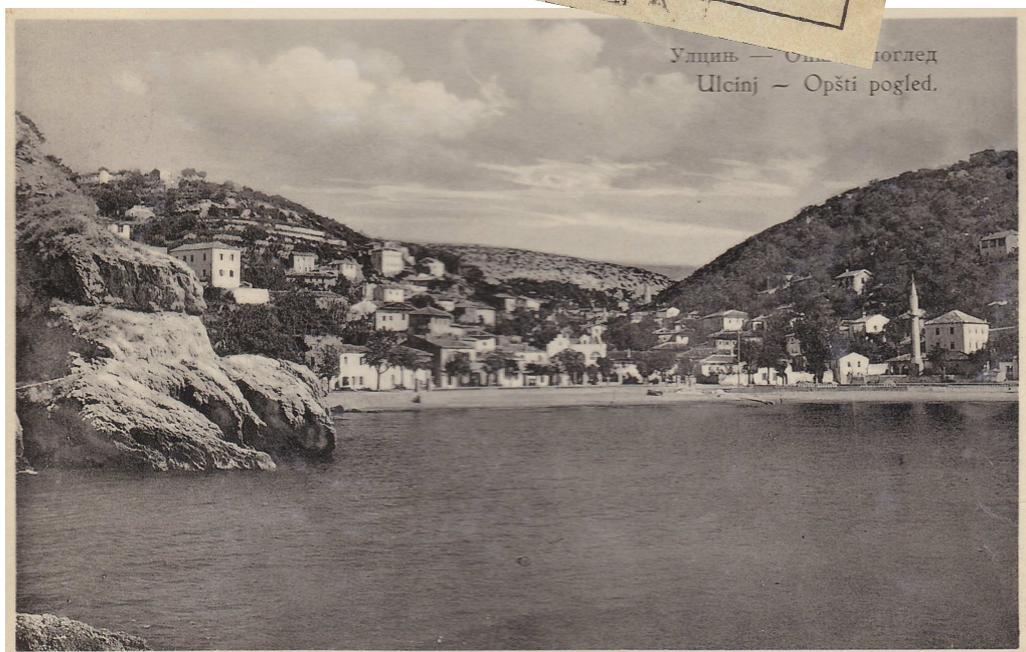
Betten besitzen sie nicht, nur eine Wiege, die in keinem Hause fehlt und eifrig benutzt wird. Die wenigen Küchengeräte und Geschirrstücke hängen an der Wand hinter einer Holzleiste. Die Wohlhabenderen haben auf dem Lehm Boden eine Strohmatte liegen. Es war unerhört malerisches Bild, wie die Familien in ihren bunten Trachten, die Frauen verschleiert, um die Feuerstelle herumhockten.

Die Weiterfahrt an der albanischen Küste hat uns wieder böß zu schaffen gemacht, da wir immer gegen starken Wind und damit hohe Welle ankämpfen mußten. Über die Aufnahme kann ich nur sagen, dass wir auch im unwirtlichen Albanien fast nur freundliche und hilfsbereit Menschen angetroffen haben. Es werden jetzt in der Aufschließung das Landes mit italienischer Hilfe große Anstrengungen gemacht, denen jedoch ein großer Teil der Bevölkerung verständnislos gegenübersteht. Die Leute wollen bei ihren Eseln und Maultieren bleiben, die heute nach in Tragkörben alle Lasten befördern, wie es vor 1000 Jahren nicht anders war.

### Dalmatien

Bald haben wir Albanien hinter uns, Jetzt brauchen wir uns wenigstens nicht mehr um Visum, Einreise- und Ausreisedauer zu kümmern, was für uns gar nicht so einfach ist. Die kleineren Staaten nehmen es damit sehr genau, so mußten wir in Rumänien, Bulgarien, der Türkei, Griechenland immer rechtzeitig dafür sorgen, dass wir auch im Besitze eines Visums waren, bei längerem Aufenthalt sind da auch noch Aufenthaltsbescheinigungen nötig. Billig sind sie auch nicht. z.B. in Rumänien für 4 Wochen 21,- Mark usw. Bulgarien Visum 9,- Mark.

Der erste Ort an der dalmatinischen Küste ist Ulcinj. Es präsentiert sich von der Wasserseite aus überaus malerisch. Wir wurden natürlich wieder sehr bestaunt. Die Zollbeamten sagten uns, meine Frau sei die erste Frau, die mit dem Faltboot hier angekommen sei.





Weiter ging die Fahrt über Bar, dem Adria-hafen des früheren Montenegro, dem herrlich gelegenen Svetti Stefan vorbei nach Budva mit schönem Hafen und geschützten Strand. So kamen wir nach mehrtägiger tüchtiger Fahrt zum Eingang der Boka di Kotor, der Bucht von Cattaro.

Hier hatten wir die ersten ruhigen Tage nach ununterbrochen schwerster Paddelarbeit. Das Befahren dieser Bucht gehört zu den Höhepunkten unserer Fahrt. Das Meer bildet hier einen 30 km langen teils fjordartigen Einschnitt in das Land, welcher sich zu 3 Buchten erweitert. Am Eingang liegen einige früher sicher starke Festungswerke. Überall sieht man reizende kleine Örtchen am Wasser liegen, z.T. kleben sie auch an den Hügeln oft in beträchtlicher Höhe. Der schönste Teil ist die 3. Bucht, an deren äußersten Ende Cattaro liegt. Hier steigen die Berge bis zu 2000 m Höhe empor.

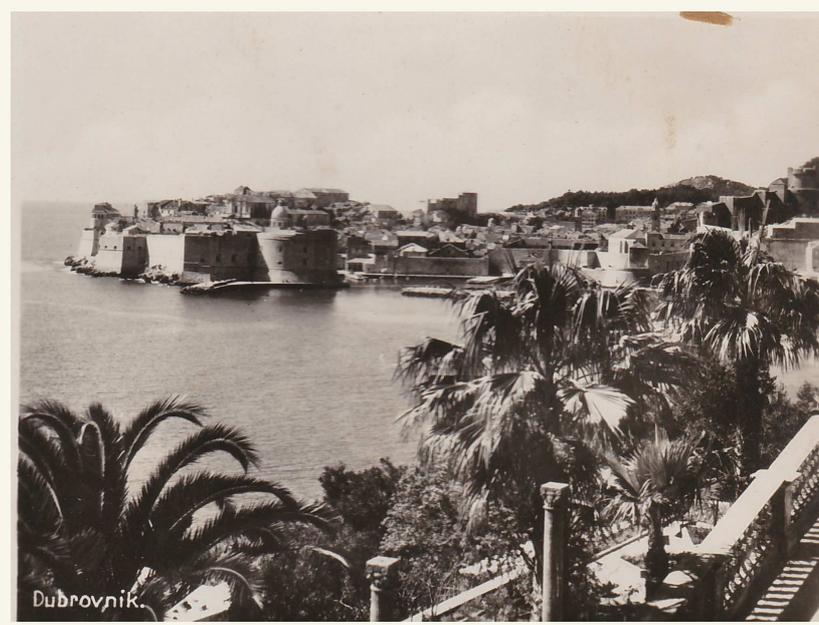


Wir zelten auf der kleinen Insel Svetti Iuraj, auf der sich nur ein Wallfahrtskirchlein befindet mit dem herrlichen Blick auf die alte Seefahrerstadt Perasto und das unweit gelegene 2. Kircheninselchen.



Jeder Fremde, der einmal in Cattaro ist, benutzt die Gelegenheit zu einer Fahrt über den Lowtschen nach Cetinje. Die Autostraße windet sich in ganz kurzen unzähligen Kehren bis zu einer Höhn von 1270 m, sie ist eine technische Leistung ersten Ranges und gehört zu dem Großartigsten, was man in dieser Art in Europa sehen kann. Die Ausblicke und Rückblicke auf die Bucht und die blaue Adria aus immer größerer Höhe sind bezaubernd schön und überraschen immer wieder. In halber Höhe durchfahren wir eine Wolkenwand und

kommen nach Montenegro, in das Land der schwarzen Berge. Mit ungeheuerem Fleiß haben seine Bewohner dem Fels meterweise Kulturboden abgewonnen. Meist ist ein hoher Unterbau nötig, um nur ein paar Quadratmeter Anbaufläche zu gewinnen. Cetinje liegt in einem großen Talkessel recht einladend. Auf dem großen Markt herrscht lebhaftes Treiben, malerisch sind die bunten Trachten der Montenegriner. Die Männer tragen den Revolver immer im Gürtel. Auf der Rückfahrt die herrlichen Eindrücke noch einmal. Unten in Cattaro hatte es geregnet, wir haben nichts davon gemerkt. wir konnten uns von der schönen Bucht mit ihren alten Seefahrerstädten nur schwer trennen. wie mag hier das Leben früher pulsiert haben, bevor sie durch die Umgestaltung des Welthandels zugrunde gehen mussten. Immer wieder macht uns das Meer viel zu schaffen, morgens ist es der Schirokko und mittags der Manstral, es gibt viele schwere Tage und oft finden wir nur ganz erschöpft einen Lagerplatz. Hat man dann aber wieder einen Platz und ist in Sicherheit, dann fühlt man sich in seinem Zelt so geborgen und wohl wie zu Hause in der schönsten Wohnung und ist mit der einfachsten Kost und den primitivsten Verhältnissen zufrieden.



Wundervolle Tage erleben wir in Ragusa dem heutigen Dubrovnik, der Perle der Adria. Wunderbar inmitten üppigster Vegetation von mächtigen Mauern nach dem Meer zu eingeschlossen liegt die Stadt. Den Glanzpunkt bildet die große Mittelstraße, die in gleicher Höhe gebaut ist mit Blickabschluss nach beiden Seiten. Jetzt kommt die Fahrt zwischen den vielen Inseln, die der Dalmatinischen Küste vorgelagert sind, hier ist das Meer natürlich auch bedeutend ruhiger und wir haben

wundervolle Fahrt, auch herrliche Lagerplätze auf den unbewohnten Inseln. Vor Trestenik gings uns nach mal schlecht. Trotz starkem Gegenwind und hoher See mssten wir durch,

weil wir keine Lebensmittel mehr hatten. Hier wollten wir Geld einwechseln und es war Samstag Morgen. Vollständig durchnässt kamen wir an, aber oh Schreck, Geld wechseln nicht möglich, Brot auch nicht zu haben, da hieß es, unsere 11 Diner (ca. 60 Pfg.) für 9 Dosen Dauerbrot - das sind steinharte Kringle - etwas Zucker und etwas Öl, um Muscheln bzw. Schnecken zu kochen, die wir uns am Ufer suchen. Das musste nun für 3 Tage reichen.



Dann ging unsere Fahrt die Halbinsel Peljesac entlang und hinüber zur Insel Corcula. Das gleichnamige Städtchen ist ein Gedicht. wie auf einem Präsentierteller ins Meer geschoben, umgeben von dicken Mauern mit mächtigen

Ecktürmen. Prächtig ist der Dom, der hoch in der Mitte des Städtchens aufragt, all die kleinen schmalen Straßen führen zu ihm hinauf. Auch dieses Städtchen ist eine frühere venezianische Gründung und die Reste vieler prächtiger Paläste zeugen noch von Venedigs früherer Macht und Reichtum. Zur Insel Hvar war eine 3-stündige Überquerung erforderlich, die aber bei ruhigem Meer glatt von statten ging. Ebenso am anderen Tage zum Festland. wir hatten jetzt eine fürchterliche erschlaffende Hitze. wir konnten meist nur noch am frühesten Morgen und späten Abend paddeln.



Ende Mai erreichten wir Split (früher Spalato) herrlich gelegen, mit den Resten des Palastes des römischen Kaisers Diokletian von riesigen Ausmaßen. Jetzt ist die ganze Altstadt von Split hineingebaut. Gut erhalten sind noch das Perystil und die Grabkapelle. Hinter Split hatten wir Pech. Wir fuhren auf einen spitzen unter Wasser liegenden Stein auf, da uns die untergehende Sonne blendete

und hatten ein mächtiges Loch im Boot. Im Nu füllte sich unser Boot fast bis zur Hälfte mit Wasser und wir hatten nun wieder Glück, dass nahebei ein kleines Plätzchen zum Landen war, denn wir wären keine 100 m weit gekommen. Hier konnten wir dann auf Steinen unser Zelt aufbauen. Am anderen Tag wurde gründlich geflickt, auch mein Paddel war

noch in der Mitte durchgebrochen und wurde repariert, dann konnte es weitergehen zunächst bis Sibenik und von hier die landeinwärts zu den sehr schönen Krkafällen.



Unsere nächste Station war Zara , wir waren hier für einen Tag in Italien, denn dieses Städtchen ist 1918 Italien zugesprochen worden. Natürlich wieder Grenzkontrolle etc., aber man war dort sehr liebenswürdig. Zara ist aber auch eine typisch italienische Stadt und man kann begreifen, dass Italien da ein Anrecht gelten gemacht hat. Die Weiterfahrt führte uns durch schmale Kanäle zur Insel Pag. Hier waren wir nun in dem Gebiet, wo die Bora am stärksten wütet. Die Bora ist ein Wind, der von dem Vellebitgebirge sozusagen herabfällt und das Meer binnen weniger Minuten aufwühlt, er hält meist 3 Tage an. Das Gefährliche, besonders für den Faltbootfahrer ist nun, dass die Küste hier aus scharfem spitzen Felsgestein besteht, wo man sehr schwer ein Landeplätzchen findet. wir haben eine Probe davon bekommen. Bei ganz glattem Meer fahren wir ab. Auf einmal geht das Meer hoch, ohne dass man zuerst starken Wind verspürt und binnen 10 Minuten tobt es um uns herum. wir hatten nun Glück, dass wir gerade noch - wenn auch unter den schwierigsten Umständen - in einer Felsspalte landen konnten, denn kurz darauf führte das Meer einen wahren Höllentanz auf, der 2 Tage anhielt. Wie wir später feststellen, war die nächste Landemöglichkeit stundenweit entfernt, bis dahin hätten wir es natürlich nicht schaffen können. Fast an der gleichen Stelle ist seinerzeit auch Karl Schott, der als erster hier mit einem Faltboot gefahren ist, in die Klippen geworfen worden. Sein Boot mit allem Gepäck war verloren, er selbst arg zerschunden. Später wurde uns noch von vielen derartigen Unglücksfällen erzählt, auch größere Dampfer sind hier schon gestrandet. Ja ein bisschen Glück muss man schon dabei haben. Bei der Überquerung des Kanals nach Carlobaq zum Festlande kamen wir wieder in mächtige Seitenwellen. wie man uns später erzählte, wurden wir schon längere Zeit beobachtet. Zuerst wurde angenommen, es sei ein Stück Holz, das von den Wellen rauf- und runtergeschleudert wurde, dann erkannte man ein kleines Bötchen und Menschen darin. Sie hätten alle nicht geglaubt, dass wir das Land erreichten. Meine Frau wurde natürlich sehr bewundert.



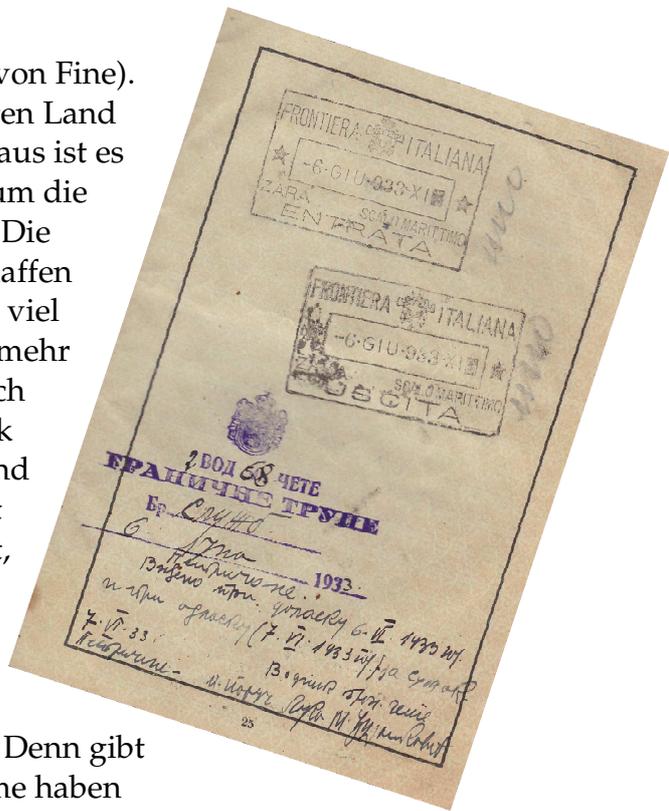
An Senj vorbei ging es zur Insel Rab. Das gleichnamige Städtchen mit seinen vielen spitzen Türmen vom Meer aus gesehen einen entzückenden Anblick. Die Städtchen selbst ist auch recht nett und wird viel von Fremden, besonders Deutschen, besucht. Hier war schon seit Monaten Regenwetter, während wir fast ununterbrochen das schönste Wetter hatten.

## Italien

Susak ist die letzte jugoslawische Stadt (früher ein Vorort von Fiume). Jetzt sind wir auf italienischem Boden und damit im zehnten Land auf unserer Fahrt. wir wollen jetzt nach Triest. von Fiume aus ist es in 2 Stunden mit der Bahn zu erreichen. wir müssen aber um die Halbinsel Istrien herum und das ist noch eine ganze Ecke. Die starkzerklüftete Südspitze Istriens hat uns noch böß zu schaffen gemacht. Hier wählt das Meer tüchtig und wir bekommen viel Wasser ins Boot. Unsere Spritzdecke ist schon lange nicht mehr dicht, vom Salzwasser zerfressen, auch das Boot ist ziemlich mitgenommen. Das Salzwasser greift die Gummihaut stark an, an 100 Flickstellen zählen wir, auch Aluminiumteile sind abgerostet. Es ist jetzt bald schon mehr als wagehalsig, mit dem Boot weiterzufahren. Die Küste ist hier stark befestigt, ein Fort reiht sich an das andere. Pu1a ist wohl eine der stärksten Seefestungen, die es gibt.

Hier sind wenig Orte und die Lebensmittelversorgung ist daher schwierig. Sehr schön liegt die Hafenstadt Rovigno. Denn gibt es große Buchten zu überqueren. In den 2 Wochen ab Fiume haben wir Triest erreicht.

Von Triest bis Venedig bildet die Küste den schönsten Badestrand, den man sich denken kann und da wir auch das allerschönste Wetter haben, haben wir dies ordentlich ausgenutzt. Piave passieren wir. An Städten ist nur Grado und Caorle zu nennen.



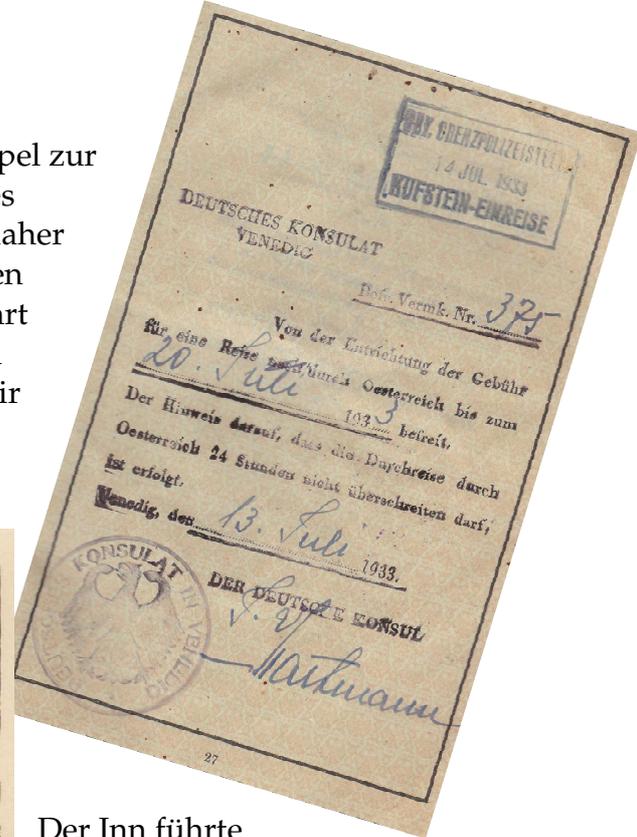
Mitte Juli kamen wir nach Venedig, über 4 Monate hatte unsere Küstenfahrt ab Piräus gedauert, die wir hier beenden wollten. Venedig bildete den schönsten Abschluss, den man sich denken kann. die 3 Tage, die wir mit unserem Bötchen in den Wasserstraßen Venedigs herumgondelten, gehören zu unseren schönsten Erinnerungen. Wir kannten Venedig von einem früheren Aufenthalt, aber wenn man so mit dem Boot in die engsten Winkel hineinfahren kann, lernt man es nach ganz anders kennen. Immer und immer wieder fahren wir den Canale Grande die Hauptstraße entlang. Man muss hier mächtig aufpassen. Die Motorboote flitzen hier wie Autos herum

dazu ununterbrochen die "Straßenbahn", nämlich die Fährboote und eine Unzahl der großen Gondeln, die mit riesiger Geschicklichkeit gelenkt werden. An den vielen alten Palästen vorbei unter der Rialto-Brücke hindurch zum Markusplatz und Dogenpalast. Van allen Gondeln winkt und ruft man uns zu, ein Faltboot ist hier eine seltene Erscheinung.



## Deutschland

Beim deutschen Konsulat erhalten wir den Befreiungstempel zur Durchfahrt durch Österreich. Beim Abbauen unseres Bootes stellen wir fest, dass es ehrlich ausgedient hat. wir fahren daher über den Brenner bis Rosenheim am Inn, wo wir uns bei den Klepper-Werken ein anderes Boot holen. Nun kann die Fahrt weiter gehen, und zwar wollen wir noch mit dem Boot von hier diagonal durch Deutschland bis nach Hause fahren. wir hatten doch große Freude, als wir wieder auf deutschem Boden waren.



Der Inn führte Hochwasser und brachte uns in rasend schneller Fahrt an dem schönen Wasserburg vorbei in wenigen Tagen nach Passau. Ein freundlicher ungarischer Kapitän nahm

uns auf seinem Schiff donauaufwärts mit bis Regensburg. Von hier aus paddelten wir noch ca. 40 km stromauf bis Kehlheim, und kamen hier in den Donau-Main-Kanal, der nun leider 100 Schleusen auf 170 km hat, was natürlich nicht gerade angenehm ist. Durchschleusen kostet je 1,50 Mark, also ein teurer Spaß, daher tragen wir um. Nach 14 Schleusen streikten wir aber doch und verfrachteten uns auf ein Kanalschiff, das Langholz geladen hatte und in gleicher Richtung fuhr. Das ist hier noch ein mittelalterlicher Betrieb. Solch ein Kanalschiff - auch Gaulschiff - genannt, wird von einem Pferd gezogen, das vom so genannten Schiffsreiter mit Hüh und Hott angetrieben wird. Es macht ca. 3 km die Stunde, die Fahrt bis Bamberg dauerte daher auch eingerechnet der vielen Schleusen ca. 10 Tage. Man muss eben Zeit haben. Die Fahrt durch den Kanal ist landschaftlich außerordentlich reizvoll, zuerst durch das enge Altmühltal, und oft tagelang durch Wald und Wiesen, die Ufer sind mit bunten Blumen bestanden. Bei den verschiedenen Ruhepausen können wir uns die alten fränkischen Städtchen Berching, Neumarkt, Forchheim, Nürnberg usw. auch noch ansehen. Nachts schlagen wir immer am Ufer unser Zelt auf. In Bamberg bleiben wir einige Tage und dann geht's den Main an all den schönen Orten, wie Sulzfeld, Würzburg,



Ochsenfurth, Marktbreit, Wertheim, Miltenberg usw. vorbei. wir nehmen uns recht die Zeit, um überall alte Erinnerungen aufzufrischen.

In Mainz kommen wir zu unserem schönen Rhein. Die Fahrt an den vielen Burgen und Weinbergen vorbei ist immer wieder schön



Es duert nicht lange, da kam Düsseldorf in Sicht, das alt bekannte Stadtbild mit dem gewundenen Lambertusturm. An der Brücke wurde abgebaut. Liebe Freunde nahmen uns in Empfang. Am 2. September 1933 waren wir wieder zu Hause, ein volles Jahr hat unsere Fahrt "Rund um den Balkan" gedauert.

Wir sind stolz, dass uns diese Fahrt gelungen ist und erinnern uns dabei der Worte, die ein griechischer Ordensmann mal unterwegs mit Anerkennung zu uns sagte: "C'est toujours allemands, qui faire quelques choses" "Es sind immer nur Deutsche, welche solche Sachen machen".

